

alltag

infos aus dem wohnhaus belpberg



«Man kann aus jedem Leben etwas machen»

Ein Unfall stellt das Leben der Familie Schneebeli auf den Kopf: Mit einem schweren Schädel-Hirn-Trauma wird der 20-jährige Simon Schneebeli im Spital eingeliefert. Heute, fünf Jahre danach, lebt er im Wohnhaus Belpberg. Für die Eltern bedeutet dies eine grosse Entlastung. Denn gerade für Angehörige von Hirnverletzten führt eine aufwändige Pflegesituation häufig zu zeitlicher und psychischer Überlastung. *Von Patrick Bachmann*

Es beginnt mit einem Telefonanruf. Am 7. August 2004 teilt das Kantonsspital Basel den Eltern von Simon Schneebeli mit, dass dieser einen schweren Verkehrsunfall erlitten habe und bei ihnen eingeliefert worden sei. Für die Eltern Maja und Daniel Schneebeli bedeutet dies ein tiefer Einschnitt in ihr bisheriges Leben. «Zuerst habe ich gedacht, es sei ein Albtraum und ich werde demnächst erwachen», meint Maja Schneebeli. Doch bald wird klar: Simon Schneebeli erlitt eine schwere Hirnverletzung und wird längere Zeit im Koma liegen. Er befand sich

zum Zeitpunkt des Unfalls auf dem Rücksitz des Autos, als ein Lastwagen mit voller Wucht aufprallte. Die anderen zwei Insassen überlebten den Unfall nicht.

Ins Leben zurück

Das Leben von Simi, wie ihn die Familie und seine Freunde nennen, wird durch den Unfall vollständig auf den Kopf gestellt. Dank intensiven Therapien in der Rehaklinik in Rheinfelden findet er zwar nach dem Koma zurück ins Leben und macht kleine Fortschritte in Verständigung und Motorik. Doch er bleibt

vollständig auf Hilfe angewiesen und muss daher in ein Pflegeheim. Mit dem Wohnhaus Belpberg findet er Ende 2005 ein neues Zuhause. «Dieses Wohnhaus entspricht unseren Vorstellungen eines lebenswerten Umfelds», meint Maja Schneebeli. Sie bezeichnet das Wohnhaus Belpberg mit den durchwegs unter 60-jährigen Bewohnerinnen und Bewohnern als perfekten Ort für den heute erst 24-jährigen Simi: «Wir wissen, dass er dort gut betreut wird.»

Überforderung

Für die Eltern ist das Wohnhaus eine grosse Entlastung. Denn oft geht vergessen, dass eine Hirnverletzung nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für die Angehörigen einschneidend ist. So ist auch für Maja und Daniel Schneebeli das Leben «danach» anders als zuvor. Neben der Berufstätigkeit die täglichen Besuche in der Rehaklinik, das Organisieren von Pflege und Betreuung – all dies ist zeitintensiv. Dazu kommt die psychische



Simon Schneebeli ist mit einer Spezialmaus im Internet unterwegs – so ist er auch auf Facebook anzutreffen.

Belastung und die Ungewissheit. «Wir waren dauernd übermüdet und reagierten dadurch schneller aggressiv», erinnert sich Daniel Schneebeli an die ersten Monate nach dem Unfall. Das Paar entwickelt sich zum eingespielten Pflorgeteam, die Partnerschaft und das Zusammensein kommen in dieser Zeit aber zu kurz. «Seit er in Münsingen wohnt, haben wir an den Wochentagen wieder etwas mehr Freiheit», sagt Maja Schneebeli.

Eine Art Alltag

Am Samstag holen sie Simi regelmässig nach Hause, wo er das Wochenende mit der Familie und mit Freunden verbringt. Und mit seinem Bruder Manuel, den er besonders mag. Manuel hatte zuerst Schwierigkeiten,

das Schicksal von Simi zu akzeptieren. Die gemeinsamen Freunde fragten dauernd nach dem Zustand von Simi – sein eigenes Befinden schien nicht zu interessieren. Inzwischen kann Manuel aber mit der Situation umgehen, und er hat diesen traumatischen Unfall seines Bruders verarbeitet.

Auch die Freunde aus seiner Jugendzeit sind Simi über die Jahre hindurch treu geblieben, besuchen ihn, senden ihm SMS-Nachrichten – oder sie nehmen ihn gleich mit zum Feiern bis drei Uhr morgens. Mit diesen Freunden verbrachte er auch vor dem Unfall einen grossen Teil der Freizeit und mit ihnen spielte er auch über viele Jahre im FC Brugg. Noch heute ist sein Vater Daniel Schneebeli Trainer dieses Fussballclubs.

Lebenswert – trotz allem

«Simi ist aufgestellt, hat einen grossen Lebenswillen und strahlt Lebensfreude aus», stellt Daniel Schneebeli fest. Und Simi macht noch immer grosse Fortschritte: Die Erinnerung ist – abgesehen vom letzten Jahr vor dem Unfall – wieder zurück, er kann wieder etwas besser sprechen und kann mit einer speziellen Maus den Computer bedienen. Und auch sein Charakter kommt wieder verstärkt zum Vorschein. Maja Schneebeli zeigt sich zuversichtlich, dass weitere kleine Erfolgserlebnisse möglich sind. Diese Hoffnung und Simis Glücksmomente geben ihr die Kraft, all die Schwierigkeiten durchzustehen: «Es gibt mir die Bestätigung, dass jedes Leben lebenswert ist. Man kann aus jedem Leben etwas machen.»

Urlaubspläne

Im Sommer 2008 reiste Simi mit einer Gruppe von Mitbewohnerinnen und -bewohnern des Wohnhauses Belpberg nach Südfrankreich. Simi, der vor dem Unfall eine Reise nach Kanada geplant und dazu bereits das Ticket im Sack hatte, konnte so wieder einmal das Meer sehen. Auch dieses Jahr gibt es konkrete Ferienpläne: Schon bald fährt die Familie Schneebeli nach Italien auf einen Campingplatz am Meer. Dort wurden soeben behindertengerechte Ferienwohnungen fertiggestellt. Ideal also für einen entspannenden Urlaub für Simi – und seine Eltern. □

Vor drei Jahren produzierte das Schweizer Fernsehen den Dokumentarfilm «Hirnverletzt – Verkehrsunfälle und ihre Folgen». Dieser Film von Annemarie Friedli zeigte unter anderem auch das Schicksal von Simon Schneebeli. Die DVD dieser Sendung ist beim Schweizer Fernsehen erhältlich. www.sf.tv

Hirnverletzung – was bedeutet das?

Unser Gehirn wiegt zirka drei Pfund. Es steuert und koordiniert die Bewegungen unseres Körpers und kann mehrere Sinne gleichzeitig verarbeiten. Und es ist das Zentrum unserer Identität und ist dabei zum Beispiel für Stärken und Schwächen verantwortlich. Hirnverletzungen können durch Schlaganfälle, Schädel-Hirn-Traumata sowie durch Krankheiten wie Hirntumore verursacht werden. Die Art und das Ausmass der Beeinträchtigungen sind jedoch sehr unterschiedlich.

Konzentrationsstörungen, Wahrnehmungsstörungen, Lärmempfindlichkeit, Gleichgewichtsprobleme sowie viele weitere Auswirkungen sind unsichtbare Behinderungen. Diese treten bei den rund 100000 betroffenen Menschen in der

Schweiz weit häufiger auf als sichtbare Behinderungen wie Störungen der Bewegungsfähigkeit.

Eine häufige Folge von Hirnverletzungen ist Aphasie, eine zentrale Sprachstörung. Dies erschwert die Kommunikation und bereitet den hirnverletzten Menschen im Alltag sowie für die soziale und berufliche Wiedereingliederung grosse Schwierigkeiten. Im Wohnhaus Belpberg wohnen derzeit zwölf hirnverletzte Frauen und Männer zwischen 24 und 52 Jahren.

Die Vereinigung FragileSuisse setzt sich gemeinsam mit Betroffenen für die Anliegen von Menschen mit einer Hirnverletzung und ihre Angehörigen ein. Sie betreibt einen Beratungstelefondienst für hirnverletzte Menschen, Angehörige und interessierte Personen. *Helpline 0800 256 256, www.fragile.ch*



«Auch nach Jahren ist eine Besserung möglich»

Fortschritte bei der Therapie von hirnerkrankten Menschen seien auch nach Jahren noch möglich, meint die Pflegefachfrau Natascha Däppen. Ein Gespräch mit ihr über die Pflege von hirnerkrankten Menschen, über die Arbeit im Wohnhaus Belpberg und über nötige Abgrenzung zum Arbeitsalltag. Natascha Däppen ist 29 und arbeitet seit fünf Jahren im Wohnhaus. Sie ist verheiratet und lebt in Bern.

Die Fragen stellte Patrick Bachmann.

Wo liegt für Sie der grösste Unterschied zwischen dem Wohnhaus Belpberg und der Akutabteilung im Inselspital, wo Sie Ihre Ausbildung absolviert hatten?

Es steht uns hier im Wohnhaus mehr Zeit zur Verfügung. Wir gehen nicht einfach in ein Zimmer und üben die Arbeit aus – wir lassen die Betroffenen selber aktiv werden. Dabei begleiten und unterstützen wir sie. Dies gehört zum Konzept des Wohnhauses Belpberg. Für mich ist dieser Punkt wichtig.

Ist die Arbeit dadurch befriedigender?

Ja, denn zur Arbeit gehört mehr als «nur» Pflegen. Die Begleitung ist umfassend: Wir helfen auch beim Einkaufen, wir kochen mit den Bewohnern zusammen, oder wir unterstützen sie in der Freizeitplanung.

Im Wohnhaus sind die meisten Bewohnerinnen und Bewohner Hirnerkrankte. Was muss sich ein Aussenstehender darunter vorstellen?

Hirnerkrankungen haben verschiedene Ursachen und können sich auch unterschiedlich auswirken. Einige Betroffene haben eine schwere körperliche Behinderung und sind auf den Rollstuhl angewiesen. Andere können sich sprachlich nur schwierig äussern und haben eher mit dem Gedächtnis Mühe.

Und was heisst dies für die Betroffenen?

Nebst den körperlichen und kognitiven Einschränkungen, mit welchen sich die Bewohner auseinandersetzen müssen, ist natürlich auch sehr einschneidend, dass sie nicht mehr zu Hause wohnen können. Eine unserer Bewohnerinnen lebte zum Beispiel in einem anderen Kanton – sie hat mit dem Eintritt ins Wohnhaus in Münsingen das ge-

wohnte Umfeld verloren. Die Betroffenen finden hier zwar ein neues Zuhause, müssen aber eine Beziehung zu anderen Bewohnern und den Betreuungspersonen aufbauen. Und viele Betroffene leiden unter den Schwierigkeiten bei der Mitteilungsfähigkeit. Und sie hadern mit der Tatsache, dass sie auf Hilfe angewiesen sind.

Gibt es dabei auch besonders schwierige Situationen?

Es kann vorkommen, dass Betroffene aggressiv reagieren, wenn sie sich nicht anders mitzuteilen wissen. Dabei muss man sich als Betreuungsperson aber bewusst sein, dass solche Reaktionen nicht personengerichtet sind.

Und wie reagieren Sie in solchen Situationen?

Manchmal nehmen wir die Pflege zu zweit vor. Wir diskutieren im Team regelmässig, wie wir uns verhalten müssen. Und wir erhalten auch Unterstützung von der Leitung des Wohnhauses.

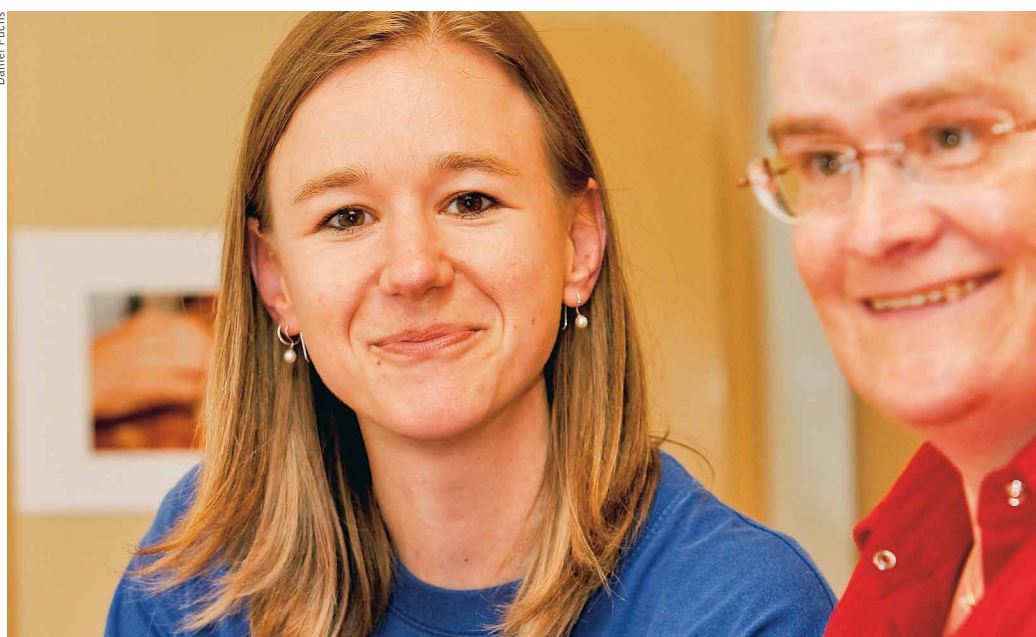
Und wie sieht im Wohnhaus die Therapie für die Betroffenen aus?

Durch externe Fachpersonen gibt es die Möglichkeit für Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie und Hippotherapie. Zudem bieten wir aber auch die Beschäftigung im Atelier oder in einer Musikgruppe. Dabei unterstützen wir die Menschen mit einer Behinderung durch Handführung. Und in der Kochgruppe können Betroffene beispielsweise erfahren, wie ein Rüeblen vor der Verarbeitung aussieht und sich anfühlt. Einige Bewohner nutzen auch externe Angebote wie Schwimmgruppe und Gymnastikgruppe.

Besteht denn auch für langjährige Hirnerkrankte noch Hoffnung auf Fortschritte?

Selbst nach Jahren ist eine gewisse Regeneration möglich. Teilweise machen schwer hirnerkrankte Personen auch nach vielen Jahren noch Fortschritte und können wieder

Daniel Frutts



Natascha Däppen mit der Heimbewohnerin Brigitta Maier-Müller



verständlich kommunizieren. Ein sogenannt «austherapierter» Bewohner drückt sich zum Beispiel wieder verständlich aus und isst wieder selbst. Gleichzeitig gibt es aber auch Rückfälle – dann beginnt man wieder weit unten.

Ist für Aussenstehende eine Hirnverletzung als solche erkennbar?

Nicht zwingend, manchmal sieht man es den Betroffenen kaum an. Die Defizite werden oft erst im Alltag erkennbar. Dies kann Missverständnisse und Berührungsängste hervorrufen.

Wie kann das Wohnhaus dazu beitragen, solche Berührungsängste zu senken?

Mit öffentlichen Anlässen versuchen wir, die Öffentlichkeit über die Auswirkungen von Hirnverletzungen aufzuklären. Das 10-Jahr-Jubiläum im vergangenen Jahr war eine gute Gelegenheit dazu. Auch das Bistro ist eine gute Möglichkeit, um in Kontakt zu treten.

Sind die Betroffenen interessiert an solchen Kontakten?

Das ist unterschiedlich. Einige suchen den Kontakt nach aussen stark, andere be-

schränken sich auf die Pflege der bereits vorhandenen Kontakte.

Und wie wirkt sich die Arbeit bei Ihnen aus? Sind Sie mit dem Wissen über die Auswirkungen von Hirnverletzungen im Alltag ängstlicher geworden?

Man überlegt es sich tatsächlich, ob man bei Rot über die Kreuzung gehen soll, nur um ein paar Sekunden zu gewinnen. Oder ob man für eine kurze Velofahrt einen Helm benutzt. Doch mit der Zeit verblasst dies wieder ein wenig. Man muss sich abgrenzen können, sonst ist man hier überfordert. □

«Eine heile Welt gibt es nicht»

Wo liegt die Motivation, das Wohnhaus Belpberg mit einer Spende finanziell zu unterstützen? Wir stellten diese und vier andere Fragen der pensionierten Heimleiterin Heidi Stäubli. Sie ist Gönnerin des Wohnhauses Belpberg.

5 Fragen – 5 Antworten. Aufgezeichnet von Patrick Bachmann.

Heidi Stäubli, woher kennen Sie das Wohnhaus Belpberg?

Als das Projekt dieses Wohnhauses bekannt wurde, hat mich eine Bekannte darauf hingewiesen. Mir war sofort klar, dass dies eine interessante Sache ist.

Warum spenden Sie dem Wohnhaus?

Ohne Einrichtungen wie das Wohnhaus Belpberg würden viele Menschen mit einer Behinderung in Altersheimen untergebracht. Als ehemalige Heimleiterin weiss ich auch von finanziellen Problemen, und dass man häufig auf zusätzliche Geldquellen angewiesen ist. Dies können zum Beispiel Spenden und andere Zuwendungen sein. Ich finde es gut, dass man die Form «Wohnen und Leben im Wohnhaus Belpberg» gefunden hat. Und ich schätze es sehr, dass sich dort Menschen für die Begleitung von Menschen mit einer Behinderung einsetzen.

Kennen Sie Bewohnerinnen oder Angestellte des Wohnhauses Belpberg?

Ich kenne den Betriebsleiter Mario Saladin sowie die Leiterin des Bistros Barbara Bühlmann. Aber regelmässige Besuche sind nicht möglich, da ich in meinem Alter nicht mehr so mobil bin.

Engagiert sich die Gesellschaft ausreichend für Menschen mit einer geistigen oder körperlichen Behinderung?

Das ist eine sehr schwierige Frage und kaum zu beantworten. Da müsste man die Arbeit der Behörden und Ämter besser kennen. Was mir aber auffällt: Bei meiner früheren Tätigkeit als Heimleiterin arbeiteten immer mehrere Angestellte mit einer Behinderung im Hausdienst. Wir hatten uns für diese Leute engagiert und sie unterstützt. Besonders in der heutigen auf Leistung orientierten Arbeitswelt ist es für Menschen mit einer Behinderung nicht leicht, eine geeignete Arbeitsstelle zu finden.

Wovon träumen Sie?

Von Frieden, von mehr Miteinander und Solidarität. Ich wünsche mir viele Werte zurück, die verloren gegangen sind. Die heile Welt gibt es zwar nicht – aber man sollte sich schon etwas Mühe geben, nicht alles nur dem Geldverdienen und der Leistung unterzuordnen. Der bekannte ehemalige Münsterpfarrer Walter Lüthi hatte bereits früher auf das Problem hingewiesen und fragte: «Wenn die Jungen keine Illusionen mehr haben – was dann?» □

Agenda

Abstimmung 27. September 2009

Ein Ja zur IV-Zusatzfinanzierung ist von existenzieller Bedeutung – vor allem für hirnerkrankte Menschen. Denn: Hirnverletzungen sind oft unsichtbar und schwierig zu beurteilen. Aus diesem Grund werden hirnerkrankte Menschen zu den Ersten gehören, die von drohenden Leistungskürzungen bei der IV betroffen sind. Auf www.proiv.ch finden Sie weitere Informationen zur Abstimmungskampagne.

Jahresbericht 2008

Der aktuelle Jahresbericht 2008 der Stiftung Wohnhaus Belpberg ist ab sofort auf www.whb.ch abrufbar oder kann direkt beim Wohnhaus Belpberg angefordert werden.

Spendenkonto

Spar- und Leihkasse Münsingen,
CH77 0636 3042 1325 2700 4
Herzlichen Dank für die Unterstützung!

Impressum

Herausgeberin:

Stiftung Wohnhaus Belpberg
Belpbergstrasse 2, 3110 Münsingen

Redaktion und Gestaltung:

typisch – atelier für mediengestaltung, Bern,
www.typisch.ch

Druck:

Wir danken «Wälti Druck»
in Ostermundigen für das
grosszügige Entgegenkommen!
www.waeltidruck.ch

Auflage: 700 Exemplare

Erscheinungsdatum: 19. Juni 2009